

Einleitung

Mercedes Navarro Puerto – Marinella Perroni

Dieser Band ist Teil des ambitionierten Projekts „Die Bibel und die Frauen“, das eine abendländische Auslegungs- und Rezeptionsgeschichte der Bibel in Genderperspektive vorlegt.¹ Es involviert mehrere hundert Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Fachgebieten und Kulturräumen, um genderrelevante Bibelrezeption durch die Geschichte in Judentum und Christentum zu verfolgen.

Die biblischen Texte sprechen nicht nur zu Frauen, sondern auch über Frauen. Aber mehr noch: Immer schon haben Frauen die Bibel zur Hand genommen oder, wenn sie Analphabetinnen waren, kannten sie sie zumindest vom Hören. Wie es ihnen möglich war – manchmal auch mehr, als es ihnen erlaubt war –, haben sie biblische Texte verinnerlicht und kommentiert und damit zur biblischen Rezeptionsgeschichte beigetragen.

Diese Publikation ist der erste Teilband zum Neuen Testament. Aufgrund des reichen und vielfältigen Materials sind für das NT zwei Bände vorgesehen: der erste für die Evangelien, der zweite für die Briefliteratur. Da die Apostelgeschichte den zweiten Teil des lukanischen Doppelwerks darstellt und die johanneischen Briefe sowie die Offenbarung dem *Corpus Ioanneum* zugereicht werden, legt sich die Behandlung dieser ntl. Bücher im ersten Band nahe.

In seine Themenstellung einzuführen, bedeutet, die Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Zugänge zu lenken, durch die WissenschaftlerInnen feministische oder genderspezifische Perspektiven in einer Pluralität von Forschungsansätzen eingebracht haben. Während im vorigen Jahrhundert die Frage des Verhältnisses zwischen der Bibel und den Frauen vor allem als „Jagdrevier“ für Frauen angesehen wurde, belegt die Mitarbeit nicht nur von Wissenschaftlerinnen, sondern auch Wissenschaftern in diesem Projekt, dass sich die akademische Welt dieses Themas nun breiter annimmt. Anscheinend bewahrheitet sich, was Leonard Swidler mit gesundem Menschenverstand schon vor Jahrzehnten vorausgesagt hatte: Die Charakterisierung „feministisch“ bezeichnet eine Person, die für Gleichheit zwischen Männern und Frauen, insofern beide Menschen sind, und für Gerechtigkeit eintritt.² Es scheint also nötig zu sein, vor allem anderen den weiten Bezugsrahmen der feministischen Perspektive und der Genderforschung, die heute auch in die Bibelwissenschaften Eingang gefunden haben, zu skizzieren.

¹ Für eine ausführliche Darstellung des gesamten Projekts siehe die Einleitung zum ersten Band der Reihe: Irmtraud FISCHER, Jorunn ØKLAND, Mercedes NAVARRO PUERTO und Adriana VALERIO, „Frauen, Bibel und Rezeptionsgeschichte: Ein internationales Projekt der Theologie und Genderforschung“, in *Tora* (hg. v. Irmtraud Fischer, Mercedes Navarro Puerto und Andrea Taschl-Erber; Die Bibel und die Frauen: Eine exegetisch-kulturge-schichtliche Enzyklopädie 1.1; Stuttgart: Kohlhammer, 2010), 9–35.

² Vgl. Leonard SWIDLER, *Biblical Affirmations of Woman* (Philadelphia: Westminster, 1979), 11.

1. Ein breiter Referenzrahmen

Die Übereinstimmungen zwischen der feministischen Perspektive und der Geschlechterforschung zu präzisieren und die Unterschiede zwischen beiden zu klären, ist immer noch notwendig. Jenseits einer essentialistischen Vorstellung des Weiblichen/Männlichen oder der Annahme „weiblicher Sensibilität“ hat die Frage des Verhältnisses zwischen den Frauen und der Bibel schon seit einiger Zeit zu einem zweifachen Forschungsansatz geführt, jenem der feministisch-kritischen Hermeneutik und jenem der Genderanalyse, die auf biblische Texte angewendet wird. Die zwei Zugänge überlagern sich häufig, in manchen Aspekten divergieren sie, aber sie teilen ein und dieselbe Grundannahme: Der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der Bibel muss restituert werden, was Frauen gesagt und getan, gedacht und geglaubt, gehofft und erreicht haben. Der erste Ansatz ist umfassender, der zweite eher funktional, aber beide haben das Auftreten einer neuen heuristischen Perspektive auch im Bereich der biblischen Studien begünstigt. Wenngleich wir uns der Grenzen jeglicher schematisierenden Definition bewusst sind, weisen wir darauf hin, dass ein befreiungstheologisches Interesse der feministischen Exegese zuzuordnen ist,³ während einige Wissenschaftlerinnen, nachdem sich die Bibelwissenschaften in Richtung Gender Studies geöffnet haben, es bevorzugen, soziologische Modelle zur Konstruktion der Geschlechter für die Textanalyse anzuwenden, wohingegen wieder andere Forscherinnen die Aufmerksamkeit auf weibliche Figuren, die in den Texten und in der Interpretationsgeschichte der Heiligen Schrift präsent sind, richten und so die historische Perspektive der Frauenforschung übernehmen.⁴

Bezüglich dieses Bandes genügt es zu sagen, dass er in dem breiten Referenzrahmen feministischer Perspektiven verankert ist. Feminismus wird nicht nur als eine historische Bewegung, die die letzten eineinhalb Jahrhunderte geprägt hat, begriffen, die in verschiedenen Weisen und mit wechselndem Erfolg die unterschiedlichen Kulturen und die diversen religiösen Traditionen befragt und durch die Vorantreibung der Emanzipation von Frauen tiefgreifende institutionelle Veränderungen bewirkt hat. Es handelt sich auch um eine erkenntnistheoretische Perspektive und ein Paradigma der Bewertung, ja man kann sagen eine „Kosmovision“⁵.

Feminismus stellt also eine Art roten Faden dar, der die Realität in all ihren Dimensionen durchzieht, mit dem Bewusstsein, dass Frauen fähig sind, Geschichte zu ma-

³ So stellt es das von der Päpstlichen Bibelkommission herausgegebene Dokument *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* (Vatikanische Dokumente; Vatikan: Libreria Editrice Vaticana, 1993) dar. Es reiht feministische Theologie unter die befreiungstheologischen Ansätze, ohne der schon beginnenden Genderforschung Rechnung zu tragen.

⁴ Anmerkung der deutschen Herausgeberinnen: Diese Kategorisierung ist für die deutschsprachige Exegese nur eingeschränkt gültig.

⁵ Wir bevorzugen hier den spanischen Terminus „cosmovisione“ gegenüber dem deutschen „Weltanschauung“ oder dem entsprechenden italienischen „visione del mondo“, weil wir meinen, dass die Einbeziehung der kosmischen Perspektive adäquater als eine universale Kategorie ist, denn sie ist durch den breiteren Horizont weniger ideologisch geprägt und zudem nicht nur der innerweltlichen Realität verpflichtet, sondern der kosmischen.

chen und sie zu erzählen, da sie individuelle und kollektive Rechtssubjekte sind. Die feministische Kosmvision ist eine kritisch strukturierte Theorie und nicht nur punktuell oder reaktiv. Sie ist jedoch nicht deterministisch, auch nicht abstrakt oder verabsolutierend, sondern der Konkretheit des Lebens und damit der Diskussion der Pluralität der Formen verpflichtet, zu der die Dialektik zwischen den Geschlechtern führen kann. Eine Kosmvision, die demgemäß außerhalb ihrer diversen Kontexte, in denen sie sich realisiert, nicht existiert und fähig ist, offen und vernetzt zu bleiben, auf der Suche nach einer Art von „Demokratie der Bedeutungen“, um über jede Form von Kolonisation oder Vereinheitlichung hinauszugehen. Eine Kosmvision, die einerseits durch interne Debatten, die aufmerksam gegenüber diversen Facetten feministischer Perspektive sind, andererseits durch ehrliche Auseinandersetzung mit Kritikpunkten entwickelt wird.

Vieles muss sich noch ändern, da sich wirkliche Umwälzungen in der Art zu leben und zu denken auf tieferreichender, latenter Ebene realisieren und geraume Zeit in Anspruch nehmen. Andererseits tritt die feministische Kosmvision nicht als punktuelles Ereignis zu Tage, sondern vielmehr als ein Prozess, von dem wir, wenn er einmal in Gang gesetzt ist, nicht wissen, wohin er führt und wann er zum Ziel kommt. Es ist auch möglich, dass sie kein Ablaufdatum hat, da sie eine neue Weise ist, die Menschheit zu begreifen. Dieser übergreifende rote Faden braucht also Zeit, um sich zu stabilisieren.

Gewiss führt die feministische Kosmvision, wenn sie den biblischen Studien, oder konkreter hier, der Exegese der ntl. Schriften, insbesondere der Evangelien, begegnet, zu einer Änderung des Blickwinkels und markiert eine Trennungslinie zwischen Vorher und Nachher. Eine Frage allerdings legt sich hier nahe: Wer hatte tatsächlich Zugang zu den Änderungen der Perspektive, die die feministische Kosmvision in die Untersuchung der ntl. Schriften eingebracht hat? Der vorliegende Band ist genau von dieser Frage motiviert.

2. Aufbau des Bandes und Untersuchungsmethoden

Viel Zeit ist verstrichen, seit Adolf von Harnack die historische Rolle der Frauen bei der Verbreitung des entstehenden Christentums erkannte.⁶ Das offene Verhalten Jesu

⁶ Am Beginn des letzten Jahrhunderts widmete er der Teilhabe der Frauen an der Verbreitung des Christentums ein ganzes Kapitel seiner gewichtigen und hellsichtigen Rekonstruktion, auf der Basis einer breiten dokumentarischen Untersuchung der Geschichte des frühen Christentums: Adolf von HARNACK, „Die Verbreitung unter den Frauen“, in DERS., *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten 2* (Leipzig: J. C. Hinrichs, ⁴1924 [Erstausgabe 1902]), 589–611; 590f. Nach Susanne HEINE, „Selig durch Kindergebären (1 Tim 2,15)? Die verschwundenen Frauen der frühen Christenheit“, in *Theologie feministisch: Disziplinen – Schwerpunkte – Richtungen* (hg. v. Marie-Theres Wacker; Düsseldorf: Patmos, 1988), 59–79; 64, hätte die Studie von Harnack von einer Feministin verfasst sein können. Gleichzeitig hat ein Schüler von Harnack, Leopold ZSCHARNACK, *Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1902), die Hinweise des Lehrers in einer interessan-

gegenüber den Frauen erschien in der Folge als einfache Antwort auf die feministischen Anfragen. Sodann wich eine zunächst apologetische Sichtweise mit antijüdischen Tendenzen immer genaueren und spezifischeren Studien über die Rolle von Frauen in der vor- und nachösterlichen Jesusbewegung, über ihre Teilhabe an der Verkündigung im paulinischen Christentum und an der Gründung der ersten urbanen Gemeinden in den Städten des römischen Reichs.

Der Band, den wir hier präsentieren, steht in dieser Reihe. Er ist in zwei Teile untergliedert. Der erste, mehr einführend, hat methodologischen Charakter und das Ziel, den Hintergrund zu umreißen, vor dem sich die feministische Exegese der kanonischen Evangelien entwickelt hat (1.); der zweite, breiter ausgeführte Teil, kreist um drei Themen: die Rekonstruktion von einigen sozialgeschichtlichen und religiösen Kontexten, in denen die Evangelientraditionen geformt wurden (2.1); die vier kanonischen Evangelien und die literarischen Überlieferungen, die mit zweien von ihnen verbunden sind (lukanisches Doppelwerk und johanneisches Schrifttum), sowie aus den Evangelien zu erhebende fundamentale Bereiche biblischer Theologie wie Christologie und Ekklesiologie (2.2); schließlich einige spezifische Figuren, die in den Evangelien Erzählungen besondere theologische Relevanz erhalten haben (2.3). Es handelt sich daher nicht um einen Kommentar zu den vier Evangelien, sondern vielmehr um den Versuch, aus einer Genderperspektive in ihr historisches, literarisches und theologisches Ambiente einzutreten.

Die Diskussionen zwischen den Autorinnen und Autoren, die bei einem wissenschaftlichen Kolloquium in Sevilla im Mai 2009 geführt wurden, haben zu Tage gebracht, wie eine gemeinsame Perspektive unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet und in unterschiedlichen Weisen artikuliert werden kann. Die Studien zeigen eine große methodologische Bandbreite von apologetischen Zugängen zur historisch-kritischen Methode, neben Kulturanthropologie, narrativer Analyse und soziologischen Ansätzen. Damit reflektieren sie nicht nur den aktuellen Status der ntl. Wissenschaft, die durch eine Vielfalt von Strömungen charakterisiert ist, sondern bestätigen auch die Flexibilität feministischer Forschung. Diese begnügt sich nicht mit einer einzigen Untersuchungsmethode, vielmehr zielt sie auf die kritische Konfrontation der Ergebnisse und zeigt die Zweckmäßigkeit der unterschiedlichen Zugänge. Einige thematische Überschneidungen zwischen den Artikeln sind daher unvermeidlich, bieten jedoch Gelegenheit zu Bekräftigungen von anderer Seite.

Es soll daran erinnert werden, dass der Band auch das Ziel hat, wissenschaftliche Erkenntnisse in einem größeren Kontext zu verbreiten, damit die gewonnenen Resultate und die benutzten Methoden zu einem gemeinsamen, miteinander geteilten Erbe werden können. Von diesem Blickwinkel aus ist der Band also auch ein Anfang. Er erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sei es von der thematischen Auswahl her

ten monographischen Studie verbreitert und vertieft, die aufgrund des Reichtums des präsentierten Materials und der Ausgewogenheit der Bewertung auch außerhalb des deutschen Sprachraums größere Verbreitung verdiente. – Allein die ausführliche Bibliographie am Ende des vorliegenden Bandes zeigt die Fülle der Forschung, die seither zum Thema, vor allem von Frauen, erschienen ist.

(die auch anders, breiter und vollständiger hätte sein können) oder in methodologischer Hinsicht (auch die methodische Auffächerung hätte vielleicht noch weiter sein können).

Die Schlussbibliographie möchte ein Beitrag in einem solchen Sinn sein, insofern nicht nur die jeweiligen bibliographischen Verweise der einzelnen AutorInnen aufgenommen werden, sondern zusätzliche Titel auch aus anderen Sprachen, die neue Forschungstendenzen anzeigen. Wir hoffen daher, dass der Band zu einer gemeinsamen Ressource für ntl. WissenschaftlerInnen und jene werden kann, die wissen, dass das Studium der Schriften kein Privileg von einigen wenigen sein kann und sein darf.

Wir sind allen dankbar, die mit uns dieses Abenteuer geteilt haben, die bereit waren, entweder mit ihren Artikeln oder auch mit ihren Übersetzungen in andere Sprachen, in denen die Reihe erscheint, einen Beitrag zu leisten. Der Universität von Sevilla und insbesondere Prof. Mercedes Arriaga gebührt unser Dank, dass sie uns mit dem vorbereitenden wissenschaftlichen Kolloquium gastlich aufgenommen haben. Der EFETA (Escuela Feminista de Teología de Andalusia) danken wir für die Unterstützung der Organisation des Kolloquiums bis ins Detail, wodurch das Treffen zu einem besonderen Erlebnis wurde. Der Vizerektorin für internationale Beziehungen der Universität Graz, Prof. Roberta Maierhofer, möchten wir für eine namhafte finanzielle Unterstützung des Forschungskolloquiums danken.

Den Schwestern der spanischen Provinz des Ordens der Bienaventurada Virgen Maria (Schwestern der Mary Ward) sagen wir erneut unseren Dank dafür, dass sie seit Beginn an die Bedeutung der Reihe „Die Bibel und die Frauen“ geglaubt und uns großzügig unterstützt haben.

Madrid – Rom, Juli 2010

Biblische „Hilfswissenschaften“ in feministischer Perspektive: eine fruchtbare Durchdringung

Carolyn Osiek
Brite Divinity School

Das in letzter Zeit gestiegene Interesse an Frauen in der biblischen Welt ist das Ergebnis verschiedener Einflüsse; einer davon ist das Aufkommen des Interesses an feministischen Fragestellungen und die Entwicklung der feministischen Theorie in den Geisteswissenschaften. Es ist inzwischen ziemlich schwierig, Feminismus zu definieren oder einen Konsens über seine Bedeutung zu finden. Zum einen wird darunter allgemein das Interesse an Frauen in einem bestimmten Bereich verstanden: im Falle der Bibelwissenschaft die biblischen Erzählungen in ihrem israelitischen oder griechisch-römischen Kontext. Hier ist es das Bemühen, Frauen in den Quellen hör- und sichtbar zu machen, während sie in der Vergangenheit weitgehend ungehört blieben und unsichtbar waren, nicht nur weil die alten Quellen sie nicht beachteten, sondern auch, weil sie von modernen Forschern ignoriert worden sind. In den letzten vierzig Jahren gab es enorme Fortschritte in den Bereichen Geschichte, Archäologie, Epigraphik und Anthropologie, die einen großen Einfluss auf die Bibelwissenschaft hatten.

Zum anderen ist Feminismus als Analyse und Kritik der gesellschaftlichen Strukturen mit dem Ziel, diese etwas gerechter zu gestalten, zu verstehen. Hier wird die feministische Theorie sowohl auf alte Quellen angewendet als auch auf heutige Gesellschaften und auf Berufsgruppen, in denen WissenschaftlerInnen tätig sind. Neuere Forschungstendenzen in diesen Bereichen führen zum Feld der Geschlechterforschung und der Gender Studies. Da es sehr viel Literatur, vor allem in Nordamerika, Großbritannien und den nordischen Ländern, zu diesen Fragestellungen gibt, kann hier nicht näher darauf eingegangen werden.¹ Wir kehren daher zum umfassenderen Thema zurück, wie feministisches Interesse es ermöglicht hat, das Leben von Frauen in den antiken Quellen der „ergänzenden“ Bereiche aufzuzeigen, die von BibelwissenschaftlerInnen verwendet werden, um ihre biblischen Forschungen zu belegen. Natürlich nehmen sich die Fachleute in diesen Bereichen nicht als „ergänzend“ zur Bibelauslegung wahr, sondern als WissenschaftlerInnen etablierter Forschungsbereiche. Die meisten von ihnen sind

¹ Siehe z. B. Christie FARNHAM, Hg., *The Impact of Feminist Research in the Academy* (Bloomington: Indiana University Press, 1987); Rosalind SHAW, „Feminist Anthropology and the Gendering of Religious Studies“, in *Religion and Gender* (hg. v. Ursula King; Oxford: Oxford University Press, 1995), 65–76; Roberta GILCHRIST, „Women’s Archaeology? Political Feminism, Gender Theory and Historical Revision“, *Antiquity* 65 (1991): 495–501; Margaret W. CONKEY, „Has Feminism Changed Archaeology?“, *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28 (2003): 867–880, und eine Reihe online veröffentlichter Artikel zum Thema im *Journal of Archaeological Method and Theory* 14 (2007): 209–358. Für die Epoche des AT siehe Carol MEYERS, „Archäologie als Fenster zum Leben von Frauen in Alt-Israel“, in *Tora* (hg. v. Irmtraud Fischer, Mercedes Navarro Puerto und Andrea Taschl-Erber; Die Bibel und die Frauen: Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie 1.1; Stuttgart: Kohlhammer, 2010), 63–109.

sich tatsächlich der Verwendung ihrer Forschung durch ExegetInnen nicht bewusst und sind sehr überrascht, wenn sie davon erfahren.

1. Entstehung des Interesses an der Sozialgeschichte

Eine der wichtigsten Veränderungen, die stattgefunden hat, ist das Interesse an den historischen Disziplinen, geleitet von einem neuen Verständnis, dass Geschichte auch über etwas anderes als Politik und Kriege geschrieben werden könne. Das Entstehen des Interesses an der Sozialgeschichte ging mit dem Anstieg des Frauenanteils in den wissenschaftlichen Disziplinen Geschichte, Anthropologie und verwandten Wissenschaften einher. Es ist schwer zu sagen, ob die Anwesenheit von mehr Frauen eine Veränderung des Geschichtsverständnisses auslöste, oder ob die Veränderungen innerhalb des Geschichtsstudiums mehr Frauen angezogen haben. Sozialgeschichte ist heute fast überall ein angesehener Zweig historischer Studien und Forschung, der sowohl durch weibliche als auch männliche Wissenschaftler getragen wird.

Insbesondere die Klassik und die römische Geschichte sind von dieser Änderung betroffen. Ein internationales Projekt in Bezug auf die römische Familie hat mehrere Bände in englischer Sprache hervorgebracht, die von unschätzbarem Wert für die ntl. Forschung sind, da sie die Möglichkeit bieten, den Alltag in der römischen Welt und insbesondere der römischen Familie zu erhellen. Die meisten Informationen zu diesem Thema aus literarischen Quellen zeigen die römische Elite, deren Leben ganz anders als das der sozialen Schichten war, aus denen die Handlungsfiguren des NT stammen. Dennoch kann dieses Material, mit gebotener Vorsicht, verwendet werden, um einige Aspekte der Welt, in der sie lebten, zu beleuchten.²

1.1 Inschriftenkultur

In den beiden Jahrhunderten um die christliche Zeitenwende schufen in der mediterranen Welt Personen aus verschiedenen sozialen Schichten eine Inschriftenkultur, im englischsprachigen Raum heute als „epigraphic habit“ bezeichnet. Viele Tausende von Inschriften aus dieser Zeit sind erhalten geblieben. In Stein hinterlassene Aufzeichnungen, vor allem Grabinschriften, haben eine Fülle von Informationen über das Familienleben und seine vielfältigen Aspekte aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten

² Das Projekt „Römische Familie“ wurde 1980 von Beryl Rawson in Canberra ins Leben gerufen und mit TeilnehmerInnen aus England, den Vereinigten Staaten, Kanada und der Schweiz fortgesetzt. Es brachte zwischen 1980 und 2009 fünf Bände mit Tagungsunterlagen hervor sowie viele weitere Veröffentlichungen von SeminarteilnehmerInnen und ForscherInnen verwandter Themenfelder, z. B. Carolyn OSIEK und David L. BALCH, *Families in the New Testament World: Households and House Churches* (Louisville: Westminster John Knox, 1997); David L. BALCH und Carolyn OSIEK, Hg., *Early Christian Families in Context: An Interdisciplinary Dialogue* (Grand Rapids: Eerdmans, 2003).

geliefert. Dies ist eine wichtige Quelle für Informationen über das Leben von Frauen. Die demographische Analyse liefert Informationen über das Alter bei Erstheirat und Tod, über soziale Beziehungen und wirtschaftliche Macht. Um etwas über diese Inschriften zu erfahren, muss man sich im Rahmen der archäologischen Methode damit befassen, was Margaret Conkey als „Peopling the Past“, „Bevölkerung der Vergangenheit“, bezeichnet:

“peopling the past,”... that is, putting faces on the people of the past instead of talking about the past in terms of impersonalized (if not depersonalized) phenomena such as technoecological strategies, subsistence systems, intensification of agricultural production, and so on ... Such an approach wants to place human experience and social action at the forefront, which itself forces a scrutiny of assumptions, epistemologies, and exactly what our objects of knowledge are.³

Einige für die Bibelwissenschaft relevante Bereiche, in denen die Sozialgeschichte an Bedeutung gewonnen hat, sind hellenistische und römische Geschichte, die Erforschung der Klassik, die Geschichte Palästinas sowie biblische und klassische Archäologie, die Papyrologie und die Epigraphik. In all diesen miteinander verknüpften Bereichen ergänzen neue Fragestellungen die anhaltenden feministischen Bemühungen, Frauen in den Mittelpunkt zu stellen. Die Entwicklung bewusster Lesestrategien nimmt bei dieser Arbeit einen besonderen Stellenwert ein.⁴ Frauen in den Mittelpunkt zu stellen, bedeutet, eine Vielzahl von Methoden und Ansätzen zu verwenden, einschließlich der sozialen Beschreibung, der vergleichenden Analyse auf der Grundlage der Anthropologie, der Analyse der Machtverhältnisse und dem anerkennenden Erinnern von Frauenleben anhand der Informationen, die wir über sie gewinnen können.

2. Methodologische Prämissen

Drei grundlegende Prämissen sind bei dieser Arbeit wichtig. Erstens, dass Juden und Jüdinnen sowie die ersten ChristInnen, die Gegenstand dieser Forschung sind, ebenso Teil der übrigen Welt wie alle anderen waren. Möglicherweise gab es bestimmte Verbote, Praktiken und Ideale, durch die sie sich von ihren Nachbarn in gewisser Weise unterschieden, aber das galt auch für einige andere philosophische oder religiöse Gruppen. In den meisten Fällen lebten sie wie alle anderen derselben sozialen Schicht. Wir wissen zum Beispiel nicht einmal, in welchem Umfang und in welcher Zahl sie die Vorschriften ihrer Tradition befolgten, wie etwa jene, alle Kinder aufzuziehen und die unerwünschten nicht auszusetzen, oder in Bezug auf Juden die Einhaltung des Sabbats

³ CONKEY, „Has Feminism Changed Archaeology?“, 874.

⁴ Elisabeth SCHÜSSLER FIORENZA, „The Ethics of Biblical Interpretation: Decentering Biblical Scholarship“, *JBL* 107 (1988): 3–17 (Society of Biblical Literature Presidential Address, November 1987); Emily CHENEY, *She Can Read: Feminist Reading Strategies for Biblical Narrative* (Valley Forge: Trinity Press, 1996); Caroline VANDER STICHELE und Todd PENNER, *Her Master's Tools? Feminist and Postcolonial Engagements of Historical-Critical Discourse* (Global Perspectives on Biblical Scholarship 9; Leiden: Brill, 2005).

und der Speisegesetze, in Bezug auf Christen das Verbot der Scheidung. Ideale, die als charakteristisch für diese Gruppen dargestellt werden, lassen sich nicht immer vollständig auf die Lebensrealität der Mitglieder übertragen.

Zweitens bleibt die große Mehrheit der Stimmen von Frauen stumm, verborgen und unbekannt. Die meisten Informationen, die wir überwiegend aus der Literatur und vor allem aus Inschriften über Frauen haben, bestehen aus Darstellungen von Frauen aus der Sicht von Männern. Lediglich im Fall von Briefen, in der Archäologie und vielleicht den wenigen Fällen der von Frauen geschriebenen Literatur können wir auf irgendeine Weise direkt die Erfahrungen und das Weltbild der Frauen bewerten, die wir zu verstehen versuchen. Und sogar dann war ihre Weltsicht in der Regel enorm durch die in ihrem Leben wichtigen Männer beeinflusst. Vielleicht haben wir lediglich anhand der archäologischen Funde über die Wohnkultur und die weiblichen Berufe einen unmittelbaren Zugang zum Umfeld, in dem sie lebten und arbeiteten.⁵

Diese Materialien können dazu eingesetzt werden, sie der Mehrheit der männlichen Stimmen bewusst gegenüberzustellen, aber immer mit einer Hermeneutik des Verdachts, dass es vielleicht doch nur männliche Stimmen sind, die wir hören. Dies sollte jedoch nicht davon abhalten, diese Mühe auf sich zu nehmen. Es gibt noch viel mehr zu erfahren, was bis vor wenigen Jahren vernachlässigt wurde. Allerdings führt dies zur dritten methodischen Prämisse aus der Perspektive feministischer Analyse: Die gleichen androzentrischen, patriarchalen und imperialistischen Ideologien, die hinter der Produktion der biblischen Texte stehen, wirkten auch in den Köpfen, Einstellungen und Verhaltensweisen derer, die Inschriften, Briefe und andere nichtliterarische Texte produzierten, einschließlich der an deren Herstellung beteiligten Frauen. Der Genderbias, die geschlechtsspezifischen Vorurteile, die Frauen in biblischen Texten die Rolle des nicht-normativen Anderen zuweisen, sind darauf zurückzuführen, dass die gleiche Dynamik in der Welt, in der diese Texte hergestellt wurden, wirksam war.⁶

Somit wird die Berücksichtigung archäologischer Funde aus ländlichen Dörfern in Galiläa zu mehr Vertrautheit mit und einem besseren Verständnis der Welt weiblicher Charaktere wie der Mutter Jesu oder der Jüngerinnen bei Lk 8,2f. führen. Ausgrabungen von Magdala am See Gennesaret, die derzeit stattfinden, können dazu beitragen, die urbane Umgebung, aus der Maria Magdalena stammen soll, zu erfassen. Die Analyse der Inschriften über die lykische Patronin Junia Theodora und ihre προστασία, ihre

⁵ Bezüglich einer Sammlung von Briefen von Frauen siehe Roger S. BAGNALL und Raffaella CRIBIORE, *Women's Letters from Ancient Egypt, 300 BC – AD 800* (Ann Arbor: University of Michigan Press, 2006). Bezüglich archäologischer Belege siehe z. B. Carol MEYERS, *Discovering Eve: Ancient Israelite Women in Context* (New York: Oxford University Press, 1988); Tal ILAN, *Integrating Women into Second Temple History* (Tübingen: Mohr Siebeck, 1999); DIES., *Jewish Women in Greco-Roman Palestine* (Peabody: Hendrickson, 1996).

⁶ Dieses Thema wurde gründlich von Elisabeth SCHÜSSLER FIORENZA erforscht, zuletzt in *The Power of the Word: Scripture and the Rhetoric of Empire* (Minneapolis: Fortress Press, 2007), und von vielen anderen.

Vorsteherinnentätigkeit, in Korinth können uns dabei helfen, die Tätigkeit ihrer Zeitgenossin Phöbe, ein paar Meilen entfernt in Kenchreä (Röm 16,1f.), zu verstehen.⁷

3. Komparative Methode

Diese Methode ist im Wesentlichen vergleichend, muss jedoch ebenfalls mit Vorsicht angewendet werden, und zwar im Hinblick auf Status sowie, soweit sie bekannt sind, auf geographische und demographische Unterschiede, die zur Vielfalt innerhalb der antiken mediterranen Welt beigetragen haben. Es wäre zu einfach anzunehmen, dass, weil Menschen mit hohem Status im antiken Mittelmeerraum bestimmte Bräuche pflegten, alle diese Sitten und dasselbe Ethos hatten, oder dass das, was in einem Teil der mediterranen Welt getan wurde, überall geschah.

So stammt zum Beispiel ein Großteil der verfügbaren Informationen über das tägliche Leben in der griechisch-römischen Welt aus der Literatur und den Inschriften der griechisch-römischen Elite-Klassen. In den früheren Erzählungen der Hebräischen Bibel erscheinen ebenso Charaktere, die der Oberschicht Altisraels entstammen, aber diese Erzählungen repräsentieren andere Jahrhunderte, andere geographische Regionen und andere Kulturen als die im NT beschriebenen, sodass jeglicher Vergleich mit den griechisch-römischen Eliten des 1. Jh. sehr vorsichtig erfolgen muss. Darüber hinaus werden in der prophetischen Literatur und den Weisheitsbüchern der Hebräischen Bibel Personen, die nicht zur Elite gehören, oft in direktem Kontakt mit Königen dargestellt und es wird gezeigt, dass sie sogar in der Lage sind, Einfluss auf politische Machthaber auszuüben.

Zur Zeit des NT gab es auch eine lokale Elite in der römischen Provinz Judäa, die Herodes-Dynastie und ihre unmittelbaren Untergebenen, von denen einige in den Evangelien und der Apostelgeschichte auftauchen. Doch von diesen Eliten erfahren wir nur sehr wenig in den Texten des NT. Die meisten der Charaktere, mit denen BibelwissenschaftlerInnen sich beschäftigen, gehören nicht zur Elite, weder in den Evangelien, noch in den Briefen oder anderen Textgattungen. Daher kommen sie in einem Großteil der nicht-jüdischen, nicht-christlichen literarischen Belege nicht vor. Hinsichtlich der ländlichen Bevölkerung des 1. Jh. in Galiläa ist unser Wissen leider sehr gering, obwohl jüngste archäologische Funde uns einige Informationen verschafft haben, vor allem zu den Bereichen Wohnanlagen und Handel.

⁷ In Bezug auf Junia Theodora siehe Demetrios I. PALLAS, Séraphin CHARITONIDIS und Jacques VENENCIE, „Inscriptions lyciennes trouvées à Solômos, près de Corinthe“, *BCH* 83 (1959): 496–508; Louis ROBERT, „Décret de la Confédération Lycienne à Corinthe“, *REA* 62 (1960): 331f.; Roy A. KEARSLEY, „Women in Public Life in the Roman East: Iunia Theodora, Claudia Metrodora and Phoebe, Benefactress of Paul“, *TynBul* 50 (1999): 189–211.